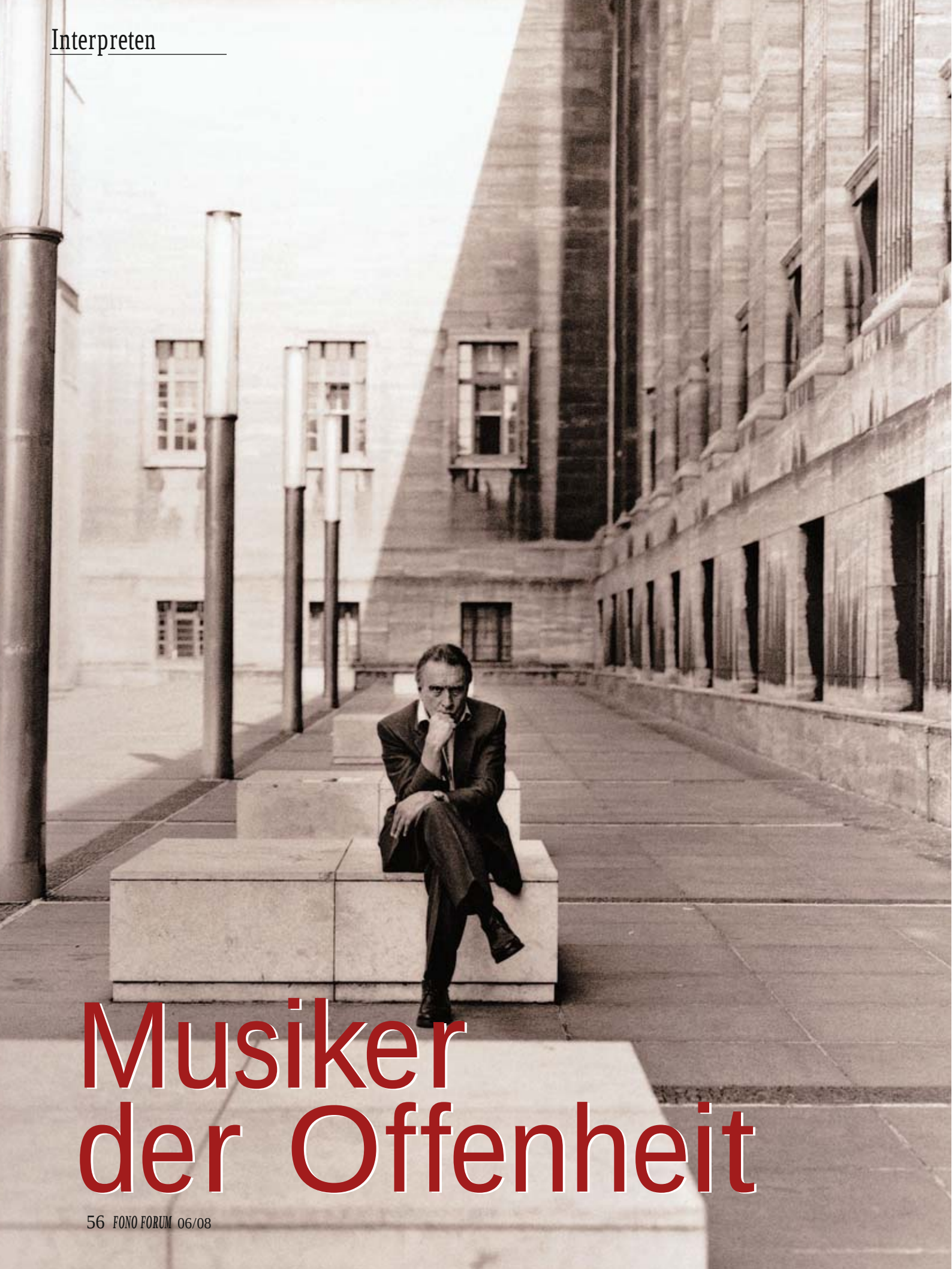
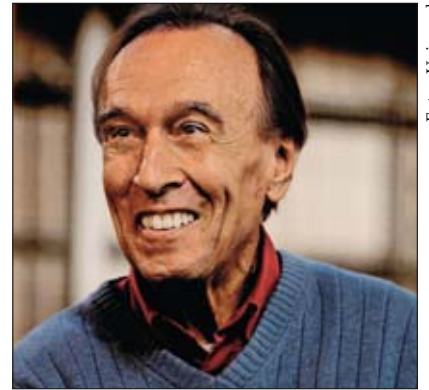


A man in a dark suit and white shirt is sitting on a low, light-colored stone bench in a courtyard. He is looking towards the camera with his hand near his chin. The courtyard is paved with large stone tiles. In the background, there is a large, light-colored stone building with a prominent pyramid-shaped structure. The scene is brightly lit, suggesting a sunny day.

Musiker der Offenheit

Neugierig ist er geblieben – obwohl **Claudio Abbado** am 24. Juni bereits seinen 75. Geburtstag feiert. Wolfgang Schreiber würdigt einen der letzten Taktstock-Titane und empfiehlt die besten CDs.



Dirigenten pflegen alt zu werden und erreichen oft erst im Greisenalter ihr Höchstes an Erfahrung, Weitblick, Tiefe musikalischen Erlebens und Gestaltens – und bleiben dabei noch, anders als Sänger oder Tänzer, die Ausführenden. So gesehen befindet sich Claudio Abbado mit seinen 75 Jahren auf gehobener mittlerer Altersstufe – unter den Alten ist er der jüngste. Als Achtzigjährige stehen noch am Pult Michael Gielen, Kurt Masur und Herbert Blomstedt, während Nikolaus Harnoncourt, Lorin Maazel oder Christoph von Dohnányi rüstig auf die Achtzig zu dirigieren.

Abbado ist es nach einer Karriere, die ihn auf Schlüsselpositionen des internationalen Musikmarkts führte, geglückt, noch im Alter einen quasi neuen Grad künstlerischer Reife zu erlangen. Tatsächlich hat er nach der schweren Krebserkrankung 2000, somit in der Schlussphase bei den Berliner Philharmonikern, seinen Weg mit einer Art Qualitätssprung überhöht. Erst im Dunstkreis des Abschieds von dem Orchester, das er zwölf Jahre lang führte, wurden Abbados Konzerte als singuläre Ereignisse wahrge-

nommen, rare Zeugnisse einer ungeahnt vertieften Durchdringung der Musik. Da liefen die Planungen für die Zeit nach Berlin, für Luzern, schon auf Hochtouren. Als er 2003 zum ersten Mal sein neues Lucerne Festival Orchestra dirigierte, war evident geworden, warum er Berlin verlassen hatte, wohin er sich begeben hatte.

„Ja, wir erlebten in diesem Moment besonders stark das Glück, dass Musik Emotionen vermittelt – ich denke, was wir im vergangenen Jahr in Luzern verwirklicht haben, war bestimmt die Erfüllung eines Traums aller.“ Das waren Abbados Worte nach Gründung des Festspielorchesters von Luzern 2003, nach den ersten Konzerten. Die Solo-Klari-

schied zu Weltklasse-Orchestern ist der Enthusiasmus, der hier bei jedem Einzelnen spürbar ist, die Bereitschaft von 130 Musikern, sich einer großen Idee ganz hinzugeben.“ Mehr Enthusiasmus für die Musik als Karrieredenken – Abbados Lebenselixier von früh an.

Er wird am 26. Juni 1933 in eine Mailänder Musikerfamilie hineingeboren. Der Vater ist Geiger, lehrt am Konservatorium, die Mutter, ausgebildete Pianistin, schreibt Kinderbücher. Der Großvater, Altertumswissenschaftler, führt den Jungen in die Welt der Bücher. Claudios Instrument ist das Klavier, doch wesentliche Erfahrungen verdankt er der Kammermusik, die in der Familie erklang.

sche, etwas später das Abschlussdiplom, es folgt die musikalische Praxis: Tourneen mit dem Kammerensemble des Vaters, Gründung eines eigenen Kammerorchesters – Vorbote späterer Orchestergründungen. Beim Sommerkurs in Siena lernt er den elfjährigen Israeli Daniel Barenboim kennen und den jungen Inder Zubin Mehta. Der studiert in Wien, bei dem Dirigentenlehrer Hans Swarowsky. 1957 übersiedelt Abbado zu Swarowsky nach Wien. Der, ein Adept Busonis, Schüler Schönbergs und Weberns, Freund von Richard Strauss, verkörpert als Musiker und Homme de lettre die einzig

Nach seiner Krebserkrankung hat er erneut einen Qualitätssprung erlebt

nettistin des neuen Orchesters, Sabine Meyer, empfand es ähnlich: „Von Claudio Abbado geht ein ungeheures Feuer aus.“ Und Wolfram Christ, Abbados Solo-Bratschist bei den Berlinern, jetzt des Luzerner Orchesters, hatte eine neue Erfahrung gemacht: „Ein entscheidender Unter-

Claudio hört die Sonaten, Trios, Quartette und Quintette von Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann und Brahms, die von Vaters Kollegen und Freunden zu Hause aufgeführt werden. Öffnung des Hörens – der Vater lehrt ihn das Geheimnis des „Begleitens“ von Musik: „Es ist wie ein Gespräch“, sagt Abbado später, „bei dem man nicht nur aufmerksam lauscht, sondern auf den anderen eingeht und versucht, auch das Unausgesprochene, Gefühle und Gedanken, zu erfassen.“

Mit zwanzig hat Abbado das Klavierexamen in der Ta-

artige Mischung aus Universalbildung, musikalischer Kompetenz und pädagogischem Eros. „Unvergesslich bleiben seine fanatische Ehrlichkeit gegenüber jeder Partitur und sein tiefes Wissen.“ So beschreibt Abbado den Lehrer und scheint dabei über das eigene Berufsethos zu sprechen.

Der junge Abbado gewinnt den Mitropoulos-Wettbewerb in New York. Chefdirigent Leonard Bernstein macht ihn zum Assistenten. 1964 dirigiert Abbado zum ersten Mal in Berlin Lorin Maazels Radio-Symphonieorchester. Herbert von Karajan, stets auf

Claudio Abbado ist
Künstler des Monats
in DW-RADIO. Am 1.
und 15. Juni 2008,

21.05 Uhr, werden aktuelle Aufnahmen mit ihm vorgestellt.
Das DW-RADIO ist zu empfangen über Satellit HOT BIRD 6 digital, 13°
Ost, 11,604 GHz, horizontal, 27,5 Msymbols/s, FEC 5/6, Kanal DW-M.
Internet: www.dw-radio-m.de.

DEUTSCHE WELLE


CD-Tipps des Autors

Beethoven, Sinfonien Nr. 1-9, Berliner Philharmoniker (1999/2000); DG/Universal

Berg, Orchesterstücke, Lieder; Otter, Wiener Philharmoniker (1992/93); DG/Universal

Bruckner, Sinfonie Nr. 4, Lucerne Festival Orchestra (2007), Edition Lucerne Festival

Debussy, Pelléas et Mélisande-Suite, 3 Nocturnes; Berliner Philharmoniker (1998/99); DG/Universal

Mahler, Sinfonie Nr. 2; Lucerne Festival Orchestra (2003); DG/Universal

Mahler, Sinfonien Nr. 3 und 7; Berliner Philharmoniker (1999); DG/Universal

Mussorgskij, Boris Godunow; Lipovcek, Leiferkus, Ramey u. a., Berliner Philharmoniker (1993); Sony BMG

Nono, Il canto sospeso; **Mahler**, Kindertotenlieder; Lipovcek, Berliner Philharmoniker (1992); DG/Universal

Schubert, Fierabras; Mattila, Studer, Hampson u. a., Chamber Orchestra of Europe (1988); DG/Universal

Verdi, Don Carlo; Domingo, Ricciarelli, Nucci, Ghiaurov u. a., Mailänder Scala (1984); DG/Universal

Neu

Beethoven, Klavierkonzerte Nr. 1-5; Maurizio Pollini, Berliner Philharmoniker (Sonderausgabe)
DG/Universal 3 CD 002894777244

Beethoven, Sinfonien Nr. 1-9; Berliner Philharmoniker (2000-2001)
DG/Universal 5 CD 002894775864

(Neufassung basierend auf den Audio-Dateien der Videomitschnitte)

Mozart, Violinkonzerte, Sinfonia concertante; Giuliano Carmignola, Danusha Waskiewicz, Orchestra Mozart (2007)

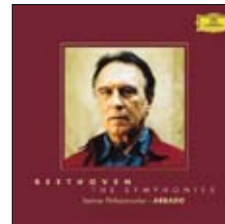
Archiv/Universal 2 CD 002894777371

Mozart, Sinfonien („Haffner“, „Prager“, „Jupiter“); Orchestra Mozart (2004-2006)

Archiv/Universal 2 CD 002894777598

Neue DVD

Claudio Abbado in Concert: Werke von Brahms, Mozart, Rossini und Schubert; Karita Mattila, Maurizio Pollini, Wiener Philharmoniker, Teatro alla Scala
DG/Universal 2 DVD 004400734442



chef der Wiener Staatsoper (1986-1991) und schließlich Chefdirigent der Berliner Philharmoniker (1989-2002) und der Salzburger Osterfestspiele. Der weite Aktionsradius des Musizierens und Kommunizierens, der Zwang zum pausenlosen Reproduzieren samt den Verschleißmechanismen, die Sorge um Prestige, „Marktwert“ der von ihm geleiteten Institutionen, zumal in den Medien, das alles wird zur physischen und psychischen Belastung. Führt in vielen Fällen dazu, dass sich die musikalischen Aspekte der Arbeit mit der Zeit oftmals abschwächen, dass Spontaneität und Offenheit des Musizierens abnehmen. Nach zwölf Jahren mit den Berliner Philharmonikern beendete Abbado von sich aus, ohne äußere Gründe, diese Tätigkeit. Unentbehrlich geworden war ihm aber längst jener Umgang mit jungen Musikern und Ensembles, den er als bereichernd, die eigenen Kräfte, die Freude am Musizieren steigernd empfindet.

Abbados künstlerische Offenheit ist es gewesen, die einst seine Beziehung, Freundschaft zu dem Komponisten Luigi Nono und dem Pianisten Maurizio Pollini begründet hatte. Die drei Musiker waren schon früh gemeinsam der Überzeugung, dass in einer von Vergangenheit und konservativem Musikdenken beherrschten Musikkultur die Musik der Gegenwart mehr Rechte und mehr Gehör er-

halten muss. Das führte dazu, dass Abbado einige zentrale Werke Nonos uraufführte. Mit Nono und Pollini – und im Verein mit der kommunistischen Linken Italiens – ging man daran, in der Provinzstadt Reggio Emilia unter dem Stichwort „Musica e realtà“ (Musik und Wirklichkeit) Arbeiter- und Studentenkonzerte durchzuführen. Die zeitgenössische Musik blieb Abbado wichtig, in Wien wie in Berlin. Seine Tat: Am Hort alter Tradition, in Wien, gründete er 1988 das Festival „Wien modern“ und dirigierte dort Stockhausen, Nono und Ligeti, Kurtág, Gubaidulina und Rihm. Das Herbst-Festival ist bis heute ein belebendes Element im Wiener Musikleben.

Öffnung des Hörens, Nuancierungskunst durch das Aufeinander-Hören der Musizierenden – es war die bestimmende Lektion der Kindheit und Jugend Abbados. Viel später wuchsen seinem Ohr weitere Dimensionen zu – bis hin zum Hören der Stille, wie sie der späte Luigi Nono seiner Musik einschrieb. Und wie sie in Hölderlins Welt anwesend ist, die Nono in den „Fragmenten“ seines Hölderlin-Streichquartetts oder im „Prometeo“ ausbreitet. In dem Nono-Abbado-Pollini-Film „Eine Kielspur im Meer“ spricht Abbado freimütig darüber: „Ich denke, die Stille in Nonos Musik, wie auch in Mahlers Musik, ist sehr wichtig. Ich denke an den letzten Satz der Neunten, an die Au-

der Suche nach Talenten, hört das Konzert und lädt ihn ein zu den Salzburger Festspielen. Am 14. August 1965 dirigiert Claudio Abbado zum ersten Mal in Salzburg, zum ersten Mal die Wiener Philharmoniker: Mahlers „Auferstehungs-sinfonie“. Dieser genauere Blick auf Abbados Jugend, seine Ausbildung und seine Anfänge macht deutlich, auf welche Weise er seine Kompetenz und Sensibilität, das besondere Ansehen auf der internationalen Musikszene erwerben konnte. Alles bei ihm ist gewissenhaft und ehrlich

erarbeitet, mit künstlerischer Empfindung durchtränkt. Und gerade weil er in den Jahrzehnten intensive Erfahrungen mit den großen Institutionen des europäischen Musiklebens gemacht hat, konnte er überhaupt bemerken, was diesen in ihrer täglichen künstlerischen Arbeit, Gewohnheit oder Routine abhanden zu kommen droht.

Doch weiter: Abbado dirigiert das London Symphony Orchestra ab den frühen 1970er Jahren, er wird Musikdirektor der Mailänder Scala (1979-1986), danach Musik-

genblicke der Stille ... Genauso ist es auch bei Nono, mit dieser im Raum kreisenden Musik, die langsam in die Stille entschwindet. Und diese Stille dauert an, da gibt es keine Grenze.“

Es entsprang keiner Laune oder Marketingidee, sondern der musikalischen und sozialen Offenheit, dass Abbado die junge Musik, den musikalischen Nachwuchs herausholte aus den Schattenzonen eines zunehmend kommerzialisierten Musikbetriebs – durch Gründung etlicher großer Jugendorchester. Das Gustav-Mahler-Jugendorchester und das Chamber Orchestra of Europe, das Mahler Chamber Orchestra und, vor drei Jahren, das Orchestra Mozart in Bologna – hunderte junger Musiker verdanken Claudio Abbado ihre künstlerische

Künsten gegenüber – Film, Schauspiel, Malerei – gehört zu Abbados Lebensprinzip. Bei seinem Berliner Abschiedskonzert dirigierte er beispielsweise, nach Mahler-Liedern und Brahms' Hölderlin-Kantate, die Film-Musik zu Shakespeares „King Lear“ von Schostakowitsch und ließ während der Aufführung in der Berliner Philharmonie den historischen Film von Kosinzew auf eine Leinwand projizieren. Überhaupt war die Epoche Abbados bei den Berliner Philharmonikern geprägt durch seine Dramaturgie-Ideen, die für jeweils eine Spielzeit den Programmen besondere Perspektiven gaben, mit Themen wie Hölderlin, Faust, Prometheus, Shakespeare, die Antike, Liebe und Tod oder der Wanderer.

Die Weite des künstlerischen



russische Musik, von Musorgskij über Strawinsky bis Schostakowitsch. So wie in der Oper Rossini, Verdi – mit „Simon Boccanegra“ und „Don Carlo“ als seinen Lieblingsstücken – und später in Berlin Wagner, mit „Tristan“ und „Parsifal“ in großartig fließenden Ausdeutungen.

Abbado ist der „besondere“ Dirigent unserer Zeit geworden. Er verkörpert nicht mehr den alles bestimmenden Autokraten, er will Kollege und Freund der Musiker sein. Sie sollen Claudio zu ihm sagen, forderte er die – erfreuten, verdutzten, fast verstörten – Berliner Philharmoniker auf, nachdem sie ihn im Herbst 1989 zum Nachfolger Kara-

jetzt „Fidelio“ – mit daran anschließenden Tournéeen in Spanien und Deutschland. Hinzu kommt ein jährliches Konzertprogramm bei „seinen“ Berliner Philharmonikern.

Die Geheimnisse seiner Gestaltungskunst behielt Abbado dabei nie für sich: Nachdem er in Wien das Dirigierstudium abgeschlossen, in Tanglewood den Kussewitzky-Wettbewerb gewonnen und erste Erfahrungen am Pult kleinerer Ensembles gemacht hatte, begann er mit dem Unterrichten. Zwei Jahre lang betreute er am Konservatorium von Parma das Fach Kammermusik. Für ihn eine musikalische, dirigentische Selbsterfahrung, denn aus der Kammermusik, dem prägnanten Zusammenspiel weniger Instrumente, lassen sich die Gestaltungsprinzipien ins Große übertragen: Durchformung und Phrasierung der Stimmen, Durchhörbarkeit des Klanggewebes, spontanes Aufeinander-Reagieren der Musizierenden. So wird klar, wieso Abbado bei den Proben kein Mann der Worte und Erklärungen ist. Er will hören, und alle anderen sollen (sich) auch hören. Für Abbados Musizieren gilt letztlich Wagners auf den „Tristan“ gemünztes Wort: „Meine feinste und tiefste Kunst möchte ich jetzt die Kunst des Überganges nennen.“

Mit Luigi Nono und Maurizio Pollini verband ihn eine enge Freundschaft

Tätigkeit. Er selbst, glaubt man immer wieder zu beobachten, erscheint am glücklichsten, wenn er am Pult vor jungen Musikern steht, mit ihnen arbeitet in aller Anspannung und entkrampften Herzlichkeit. Wenn es ein Heilmittel gegen die Krise der klassischen Musik in den Köpfen und Sinnen gibt – so etwas wie Abbados Freundschaftsfähigkeit und generöser Freimut sind die richtige Medizin.

Offenheit auch den anderen

Blicks bestimmte in Berlin die Dimension seiner Programme, in denen das klassisch-romantische Kernrepertoire zwischen Mozart, Beethoven und Schubert auf der einen, Brahms, Bruckner und Mahler auf der anderen Seite ebenso den Ton angab wie das Spektrum des 20. Jahrhunderts – von Schönberg, Berg und Webern über Strawinsky und Bartók bis zu Stockhausen und Rihm. Eine besondere Rolle spielte bei Abbado die

jans gewählt hatten. Abbado macht sich seit langem rar, er geht, auch wegen der angeschlagenen Gesundheit, sehr sparsam um mit Projekten und Reisen und noch knausriger mit Interviewanfragen. Der Spätsommer gehört dem Lucerne Festival Orchestra – mit den Schwerpunkten Beethoven, Wagner, Mahler, Bruckner, Berlioz, Debussy –, im Frühjahr stehen Produktionen in Reggio Emilia an, wie vor dem „Die Zauberflöte“ oder